

**„Wenn der Beruf zur Berufung wird“ –
Christsein im Beruf**

¹ Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genesareth ² und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. ³ Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. ⁴ Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! ⁵ Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. ⁶ Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. ⁷ Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. ⁸ Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. ⁹ Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ¹⁰ ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. ¹¹ Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

(Lukas 5, 1-11)

Liebe Gemeinde,
da erzählt ein eifriger Preuße in einem Münchner Lokal von seinen Erfahrungen bei einer Safari. Er sagte: „Ich ging da so entlang. Da kam plötzlich ein riesiger Löwe aus dem Gebüsch. Ich nehme mein Gewehr, paff - und ab damit in meinen Rucksack.“ Die Münchner staunen nicht schlecht. Der Preuße kommt in Fahrt. Er erzählt weiter: „Dann kurze Zeit später fällt eine Riesenschlange vom Baum, direkt vor mich hin, eine Anakonda, 12 m lang. - Ich nehme mein Gewehr, paff - und ab damit in meinen Rucksack.“ Die Bayern staunen noch mehr. Jetzt ist der Preuße so richtig gut drauf und erzählt weiter: „Und dann an einer Waldlichtung, ein riesiger Elefant, solche Stoßzähne ... - Da unterbricht ihn ein Bayer: „Freindla, oans sog i der, schießn derfst erm no, ober wenn d'n in dein Rucksack eini steckst, no schmier i dir oane.“

Das Leben gleicht ein bisschen einer Safari. Jeder ist irgendwie auf der Jagd und wünscht sich, dass er was mit nach Hause bringt. Keiner möchte am Ende mit leeren Händen dastehen. Aber, wie das so ist. Es geht nicht immer alles glatt. Mancher Schuss geht daneben. Manchmal bleibt der Rucksack eben leer. Scheitern und Enttäuschungen bleiben einem nicht erspart. Hinfallen und sich wieder aufrappeln – gehören mit dazu. Ohne die Mühe der Aussaat gibt's auch keine Ernte.

Aber Gott weiß das. Er hat tatsächlich einen Blick für unsere tägliche Arbeit. Das sehen wir an Jesus. Er hat ein Interesse an unserem Beruf. Wir haben es im Evangelium gehört. Jesus begegnet Simon, dem Fischer. Und er trifft ihn nicht in einer Kirche, sondern im Beruf, bei seiner Arbeit. Er führt ihn nicht weg vom See, sondern hinaus auf den See. Er sagt nicht: „Vergiss jetzt mal deine Fische“, sondern er macht gerade die Fische zum Thema.

Übrigens entdecken wir das überall in der Bibel. Immer wieder geht es um unser Leben im Beruf. Wozu sind wir geschaffen? Den „Garten“ sollen wir „bebauen und

bewahren“, so heißt es schon in der Urgeschichte. Gärtner des irdischen Gartens sind wir, wenn Felder bewirtschaften, Maschinen reparieren, Leitungen verlegen, Kinder erziehen, Essen kochen, Alte pflegen, Pläne zeichnen. – In allen Berufen geht es darum, „den Garten zu bebauen und zu bewahren“.

Und zugleich: Unser Beruf zeigt uns, wie unsere arme Welt aus den Fugen geraten ist. Wir haben der Sünde die Tür geöffnet. Jetzt tragen wir die Folgen. Nun ist der Acker der Erde voller Dornen und Disteln, in jedem Beruf, zu allen Zeiten. Mit Mühsal ernähren wir uns davon unser Leben lang.

Jetzt wird es so sein, wie bei Kain und Abel. Wir sind die Kains, die in ihrem Bruder Abel nur noch den Konkurrenten sehen können. Wir sind die babylonischen Türmchenbauer, die alle ihre berufliche Kunst einsetzen, um sich ein Denkmal zu setzen und einen Namen zu machen. Ohne Gott wollen wir selbst sein wie Gott. Ja, in unserem Beruf zeigt sich darum auch unser Elend. Wir werden maßlos. Der Sonntag geht unter in den Werktagen. Wieso abends Feierabend machen, wenn doch das Flutlicht auf meinem Arbeits-Feld funktioniert?

Ich weiß doch auch, dass man die Arbeit manchmal einfach fertig machen muss. Aber Gott erinnert uns: „Du darfst feiern und ruhen und die Arbeit ruhen lassen, mindestens einmal in der Woche gilt Gottes Streikrecht.“

Es geht durch die ganze Bibel hindurch: Die Frauen und Männer, die Gott vertrauen, tun dies in ihren Berufen. Und Gott begegnet im Beruf. Er segnet den Acker trotz Dornen und Disteln. Er macht aus Beruf Berufung. Er beruft gerade im Beruf zum Glauben an Gott, zum Vertrauen und Gehorchen.

Beruf – das ist Segen und Sinn, aber auch Fluch und Vergeblichkeit. Und so ist es, auch für den, der glaubt, vom

Anfang bis zum Ende: Segen und Sinn, aber auch Fluch und Vergeblichkeit.

Und genauso erleben wir es doch auch, Segen und Sinn:

Es erfüllt uns mit Freude, wenn wir die Ernte heranreifen sehen. Wenn wir etwas schaffen. Wenn das Tagwerk geschafft ist, die Arbeit gelungen ist. Wenn es eine dankbare Reaktion von anderen gibt. Wenn die Zusammenarbeit mit anderen gut war. Wenn die Kraft da war. Wenn wir durchgehalten haben.

Wenn wir das Gefühl haben, das, was wir tun ist hilfreich und gut. Wenn wir den Eindruck haben etwas Schönes, Wahres und Gutes zu tun - eine Spur in dieser Welt zu hinterlassen.

Ebenso erleben wir Fluch und Vergeblichkeit:

Zuviel des Guten, Arbeit ohne Ende oder Angst um den Arbeitsplatz, Leistungsdruck, kränkende Überforderung, undankbare Kundschaft, sture Routine, der Patient, der nicht gesund wird, der Auftrag, der uns durch die Lappen geht, der sture Alte im Heim, Enttäuschung und Alltagstrott.

Segen und Sinn, - Fluch und Vergeblichkeit. - Aber alles unter den Augen Gottes. Wir sind berufen zum Beruf. In jedem Fall geht es darum, Gott zu dienen und ihn zu loben mit Traktor und Schraubenschlüssel, mit Hammer und Säge, mit Putzlappen und Maurerkelle, mit Windel und Geschirrtuch mit PC und Messgerät.

Jesus begegnet Simon, dem Fischer, und er trifft ihn nicht in einer Kirche, sondern im Beruf. Er führt ihn nicht weg vom See, sondern hinaus auf den See. Er sagt nicht: „Vergiss jetzt mal deine Fische“, sondern er macht gerade die Fische zum Thema.

Zwei Anstöße aus dieser Begegnung:

Erster Anstoß: Simon spricht sich aus vor Jesus und wird ganz ehrlich: „Ach, Jesus“, sagt er, „wir haben die ganze Nacht gearbeitet. Wir haben nichts gefangen!“ – Das kennen wir doch oder? Wir erleben so viel Fluch und Vergeblichkeit!“

Simon kleistert es nicht fromm zu. Er spricht sich aus vor Jesus. Können wir das auch? Vor Jesus und voreinander? „Herr, ich komme gerade nicht weiter!“. „Gott, ich hänge fest mit meiner Arbeit!“ „Die Atmosphäre mit den anderen setzt mir zu!“ „Mich nerven diese Leute“. „Den einen Kollegen könnte ich auf den Mond schießen!“ „Herr, ich habe mich so bemüht, abgeplagt, wieder und wieder. Und: nichts gefangen, leere Hände, alles umsonst!“ - Simon läßt den Fluch und Frust des Jobs bei Jesus ab, er ahnt, und er ahnt zurecht: Jesus ist zuständig für meinen Beruf. Das können wir auch, vor Gott und voreinander. Ehrlich werden, ihm sagen wo es hakt und nervt.

Der zweite Anstoß: Manchmal sind die Netze voll, wie bei Simon, die Vorratskammern sind gefüllt, die Tische biegen sich von guten Gaben. Wir haben reichlich. Wir sind über alles Verdienst beschenkt. Der Acker hat nicht nur Dornen und Disteln getragen. – Wir feiern heute ja auch einen Geburtstag: 30 Jahre „Styer-Club Floß“. Der Rückblick ist eine Erfolgsgeschichte. Am Anfang hieß es eben nicht: Wenn jeder an sich denkt, dann ist an alle gedacht. Sondern: Tu was für die Gemeinschaft – und du selbst wirst gewinnen. Jesus läßt sich nicht lumpen. Gelingen und Erfolg stellen sich ein, nicht immer, nicht überall, aber hier und da. Und das ist Grund, sich daran zu freuen und ein kleines Erntedankfest zu feiern. Also, Ihr „Styer“: Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Schaut nochmal auf den Simon. Seine Netze waren voll. Nie war es schöner, ein Fischer zu sein, sollte man meinen. Aber da fällt Simon auf die Knie. Das haut ihn um. Er spürt, er ist Gott begegnet. Und das ist kein Spaß. Simon spürt, wer Gott ist und wer er selbst ist. Er weiß, was er, auch im Beruf, auf dem Gewissen hat. Er kennt seine Geschichte. Und er sieht: Jesus und ich in einem Boot, das passt nicht zusammen.

Ein Mensch trifft Gott, mitten im weltlichen Geschäft, und plötzlich steht er vor der Ewigkeit, im Licht Gottes und muss Rechenschaft ablegen. Nicht in einer Kirche, sondern in

einem Fischerboot. Und genau da hebt ihn der Herr wieder auf die Beine: „Fürchte dich nicht!“ Dem Simon wird verziehen. Der Simon wird ein neuer Mensch.

Er erkennt, dass Gott ihn ruft. Gott selbst will in sein Leben! All der Segen, der Erfolg, die vollen Netze, all die guten Gaben, sie verweisen doch auf den Geber, sie deuten doch über sich hinaus, auf den euch beschenkt, der es gut mit euch meint.

Jesus begegnet Dir in deinem Beruf. Und er macht deinen Beruf zum Thema. Darum sprich mit ihm über Fluch und Vergeblichkeit. Hör doch, wo er dich ruft. Und kläre mit ihm die Schatten Deines Berufslebens. Jesus bereinigt auch unsere dunkle berufliche Vergangenheit. Auch das kann ausgesprochen und vergeben werden, das Ungerade, das Verbogene, die Ichsucht, die kleinen und großen Vergehen, der eigene Anteil an schlechter Stimmung im Team, das eigene Misstrauen, die eigene Gewinnsucht.

Amen.